

Kuba 2016

Januar 2016

In Kuba gehen die Uhren anders

Mit Jan Peters Agrar- und Studienreisen in ein weitgehend ungekanntes Agrarland

Die Land- und Forstwirtschaft stellt heute nur noch 3,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, früher waren es einmal 50 Prozent. An ihre Stelle sind Dienstleistungen gerückt. Fast 50.000 medizinische und andere Fachkräfte bringen dem Land 6 Mrd. US-Dollar pro Jahr, der Tourismus fast 2 Mrd.. Neben Zucker werden vor allem Zitrusfrüchte, Honig und Tabak exportiert. Pro Jahr werden beispielsweise rund 1.200 t Tabak im Wert von rund 400 Mio. US-Dollar ausgeführt. Damit liegt Kuba auf Platz acht, hinter Ländern wie der Dominikanischen Republik oder Nepal. **Landwirtschaft macht nur noch ein Zehntel des Exportes aus.** Einen freien Markt für Dünger und Pflanzenschutzmittel gibt es nicht, alles muss importiert werden und zwar fast ausschließlich über staatliche Stellen. Einzige Ausnahme ist die Provinz Isla de la Juventud, in der ein Pilotprojekt läuft: Ein Großmarkt für Dünger und Saatgut.

Kuba muss einen Großteil seiner Nahrungs- und Futtermittel einführen, mit 1,7 Mrd. US-Dollar entspricht dies einem Fünftel der gesamten Einfuhren. Der kubanische Landwirtschaftsminister kündigte aber an, dass die Reisernte bis 2016 auf 500.000t/Jahr gesteigert werden solle. 2013 waren es noch 300.000 t, der Bedarf des Landes liegt bei 700.000 t/Jahr. 1959 erzeugte Kuba 60.000 t Kaffee, genug für den eigenen Bedarf und darüber hinaus für den Export. Die Ernte 2013/14 brachte gerade einmal 6.100 t.

Kuba verfügt über großes landwirtschaftliches Potential mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 6,3 Mio. ha. Auf ihr konnte sich das Buschwerk ausbreiten, weil infolge der Wirtschaftskrise der 1990er Jahre die Nutzung des Landes stark zurückging. Das konnten wir auf unserer Rundreise sehen und den mitgereisten Landwirten tat das brachliegende, wertvolle und gute Land sehr weh. Diese so genannte Periodo especial wurde ausgelöst durch den Zerfall der Sowjetunion. Die Karibikinsel verlor den Abnehmer für den auf einem Großteil der Flächen produzierten Zucker – und den Lieferanten für verbilligtes Erdöl, Dünger und Pflanzenschutzmittel. Trecker und Erntemaschinen standen still. **Die landwirtschaftliche Produktion brach ein.**

Viel Geld, in einem Land, in dem die Menschen offiziell gerade einmal umgerechnet um die 20 € im Monat verdienen. Zwar haben **alle Bürger freien Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung.** Auch versorgt der Staat sie mit Grundnahrungsmitteln wie Reis, Zucker, Kaffee oder Brot. Dies aber reichen bei den Meisten nur für ein Drittel des Monats und vieles gibt es in den staatlichen Läden gar nicht. **Der Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf ist also von großer Bedeutung.** Auf einem halben Hektar produziert Jorge Lorenzo so viel, dass er und sein Vater Pedro, der ihm auf dem Betrieb hilft, die Überschüsse an Verwandte verschenken und an den Nachbarn verkaufen können.

Dem sind allerdings Grenzen gesetzt: **Es gibt keine Maschinen auf seinem Hof**, so wie auch in den meisten anderen Betrieben nicht. Handarbeit, und sei sie auch noch so schwer und aufwendig, wird großgeschrieben. Braucht Jorge Lorenzo einen Traktor, muss er ihn bei einer

Service-Kooperative mieten. Der Forstwissenschaftler arbeitet hauptberuflich als Dozent an der Universität von Sancti Spiritus. Mit dem Betrieb verdient er zwar das Vielfache seines Gehaltes, die Anstellung möchte er aber behalten. „Die Arbeit an der Universität ist sehr interessant.“ Jorge Lorenzo fährt in dem Moskwitsch seines Vaters zu dem Schweinebetrieb des 49-jährigen Joel Matienso. Geschickt umkurvt er die tiefen Schlaglöcher der schmalen Straßen. Die Stoßdämpfer des Autos aus sowjetischer Produktion ächzen. Aber es fährt – und leistet wertvolle Dienste in einem Land, in dem sich kaum jemand ein privates Fahrzeug leisten kann.

Tierärztliche Dienstleistungen sowie 60 Prozent seines Futters bezieht er bei dem Staatsbetrieb Empresa Porcina, an den er auch die Schweine verkauft – allerdings nicht alle. Einen Teil verkauft Matienso an Privatkunden, die auf seinen Hof kommen. Die meisten aber liefert er an den Staatsbetrieb. Zwar erzielt er dort nur einen Preis, der ein Drittel unter dem auf dem Privatmarkt liegt, kann jedoch größere Mengen absetzen. **Dafür muss er mit dem Mangel an Ressourcen und den Unzulänglichkeiten eines zentral gelenkten Apparates leben.** „Heute wollten sie 40 Schweine abholen, hatten aber keinen Transporter verfügbar.“ Also hat der rührige Farmer einen auf seine Kosten organisiert, damit der das Geschäft abschließen konnte.

Ein Hoffnungsschimmer: **Private Betriebe und kleine Genossenschaften erwirtschaften einen Großteil der Lebensmittelproduktion Kubas**, darunter 71 Prozent der Milch, 85 Prozent des Schweinefleisches und 68 Prozent der Wurzel- und Knollenfrüchte. Kritiker glauben, dass die Förderung privater Landwirtschaft aber zu zögerlich von statten geht. Die Staatsbetriebe verfügten 2014 über knapp ein Drittel des Agrarlandes, produzierten aber nur zehn Prozent der Nahrungsmittel. Nach wie vor liegen 962.000ha landwirtschaftliche Nutzfläche brach, überwiegend im staatlichen Sektor und bei den großen Genossenschaften. Die Konsequenz: Von den jährlichen Einfuhren des Landes im Wert von 8 Mrd. US-Dollar entfallen über 20 Prozent auf Nahrungs- und Futtermittel. Obwohl eigentlich jede der 16 Provinzen das Potential hätte sich selbst zu versorgen. **Das Land braucht also noch mehr dieser neuen Bauern.**

Kuba, ein sozialistisches und nach wie vor ein zentral gelenktes Land, hinterlässt bei unseren Mitreisenden eine große Nachdenklichkeit aber auch einen tiefen Eindruck.

Bildergalerie Kuba 2016







•



•











•